

Nationalfonds unterstützten Forschungsprojekts über das gegenseitige Verhältnis von ländlicher Gesellschaft und Reformation entstanden sind. Sie dienen der Illustration der Hypothese, wonach das reformatorische Gedankengut in jenen Landgemeinden besonders rasch Eingang fand, die im kommunalen Bereich, von dem auch die Kirche nicht auszunehmen ist, weit entwickelt waren. Diese These hat Peter Blickle 1985 in seinem Buch „Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil“ erstmals vorgestellt. Der Nachweis gelingt bei den Schaffhauser Gemeinden Hallau und Thayngen (Peter Bierbrauer), bei der Pfarrei Marbach im sanktgallischen Rheintal (Hans von Rütte), beim Dorf Marthalen auf der Zürcher Landschaft (Peter Kamber), beim fränkischen Wendelstein (Rudolf Endres) sowie bei 36 Landgemeinden des badisch-pfälzischen Raumes (Rosi Fuhrmann). Dagegen ist aus den Flugschriften der Reformationszeit kein ausgeprägtes Gemeindeverständnis herauszulesen (Hans-Joachim Köhler). Gewissermaßen von den Rändern her wird die vorgegebene Hypothese angegangen von Heinrich R. Schmidt über die „Die Häretisierung des Zwinglianismus im Reich seit 1525“, von Claudia Ulbrich über „Geistliche im Widerstand? Versuch einer Quantifizierung am Beispiel des Sundgau“ und Hans-Jürgen Goertz über „Aufständische Bauern und Täufer in der Schweiz“. Dem Mediaevisten fällt auf, daß manches, was ihm einigermaßen geläufig ist, so die Verhältnisse im spätmittelalterlichen Niederkirchenwesen, hier in mühsamer Kleinarbeit aus den Handbüchern gewonnen und nicht immer ganz zutreffend dargestellt wird. Aber auch für ihn könnte das Konzept von der Gemeindereformation bei seinen Bemühungen um das spätmittelalterliche Niederkirchenwesen einen nützlichen Fluchtpunkt abgeben.

*Freiburg/Schweiz*

*Kathrin Tremp-Utz*

Emidio Campi: *Via Antiqua, Umanesimo E Riforma. Zwingli E La Vergine Maria.* (= *Il tempo delle riforme religiose I*). Torino, Albert Meynier Editore 1986. 116 S., kt.

Die Monographie zu Zwinglis Marienlehre besteht aus zwei Teilen. Zuerst untersucht Vf. der Reihe nach den Gebrauch einschlägiger Aussagen traditioneller Marienlehre bei Zwingli. Dabei kommt er zum Schluß, daß Zwinglis Mariologie eng an die Christologie gebunden ist. Der Zürcher Reformator spricht wohl von Gottesgebälerin und ewiger Jungfernschaft, doch haben diese Bezeichnungen eine christologische Ausrichtung, da sie die Zwei-Naturen-Lehre stützen sollen. Die Mutterschaft Mariens bezeugt Jesu Menschsein, ihre Virginität seine präexistente Herkunft, die Gottessohnschaft. Die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis lehnt Zwingli ab, ebenso wie Aussagen von der Himmelfahrt Mariens oder ihrer Miterlöserschaft. Ihre eigentliche Rolle ist die der Zeugin, darin liegt ihr Verdienst und ihre Würde. Theologisch wurzelt Zwingli im Thomismus, die Kritik an der marianischen Volksfrömmigkeit teilt er mit dem Humanismus.

In einem zweiten Teil bietet Campi eine wohl kommentierte italienische Übersetzung von Zwinglis „Predigt von der ewig reinen Magd Maria“ (17. September 1522), womit er seine Auswahlgabe von Schriften Zwinglis in italienischer Sprache (erschienen Turin 1985) ergänzt. Die Bedeutung von Campis Abhandlung geht über den italienischen Sprachraum hinaus, da die letzten Spezialuntersuchungen zu Zwinglis Marienlehre schon mehrere Jahrzehnte zurückliegen. Zudem sind sie durch die Polemik im Gefolge des Mariendogmas von 1950 bestimmt.

*Amsterdam*

*Ulrich Gäbler*